

Mennonitische Rundschau.

Erscheint jeden Mittwoch.] Herausgegeben von der MENNONITE PUBLISHING COMPANY, ELKHART, INDIANA. [Preis: 75 Cents per Jahr.

12. Jahrgang. 16. September 1891. No. 37.

Aus mennonitischen Kreisen.

Vereinigte Staaten.

Kansas.

Moundridge, 6. September. Will hiermit allen meinen Freunden und Bekannten wissen lassen, daß wir den 6. April 1891 von Hillsboro, Marion Co., nach McPherson Co., fünf Meilen von Moundridge, gezogen sind, woselbst ich eine Stelle als Schullehrer in unserer Gemeinde übernommen habe. Im Frühjahr hielt ich 2½ Monate Schule. Ich hatte 54 Schüler. Da giebt es vollauf zu thun, aber es ist mir eine Lust den Kindern Unterricht zu ertheilen. Eine wichtige Aufgabe ist es, den Kindern ein rechtes Vorbild zu sein in dem, was uns im heiligen Worte Gottes befohlen wird, um den Zweck an ihnen zu erfüllen zu dem Gott sie uns gegeben hat, wie Er denn auch im Propheten spricht: „Weiset meiner Hände Werk zu mir." Wozu ist auch sonst eine Gemeindeschule da, als zu diesem Zwecke.

Ich stimme mit dem neulich in der „Rundschau" über die Nothwendigkeit von Gemeindeschulen Gesagten ganz überein. Berichte noch, daß ich den 31. August wieder mit der Schule begonnen habe. Nur schade, daß die Kinder noch nicht alle kommen können, denn die Arbeit hindert noch.

Unsere Familie besteht jetzt aus vier Personen. Wir haben nämlich zwei Pflegekinder, einen Knaben und ein Mädchen. Das Mädchen haben wir voriges Jahr von Chicago aus der Waisenanstalt angenommen; es ist ein dickes und fettes Kind und sieht immer so freundlich aus, daß es Jedermann gefällt.

Das Dreschen geht hier noch immer vorwärts. Die Weizenernte ist hier herum viel besser als bei Hillsboro, wiewohl sie auch hier nicht so reich ausgefallen ist, als man anfänglich glaubte. Für den Weizen hat es dieses Jahr zu viel geregnet. Auch das Welschkorn ist in unserer Umgebung besser als bei Hillsboro, denn wir hatten zur rechten Zeit genügend Regen; es scheint eine reiche Welschkornernte zu geben.

Obst giebt es dieses Jahr sehr viel, so daß vieles verfaulen muß. Auch Weintrauben giebt es reichlich,

Peter Giesbrecht.

Hillsboro, 8. September. „Du sollst Niemand täuschen!" (Marc. 10, 19.) Unter der hier in Amerika bestehenden Kirchengemeinschaft Riverbrüder wurde durch Vermittelung im Jahre 1883 eine besondere Opferwilligkeit angeregt; und eine Summe Geldes zusammen gebracht, um solchen Personen, die Glaubens und Gewissens halber von Rußland nach Amerika herüberkommen möchten, aber Armuths halber nicht konnten, zu helfen. Da aber erwähnte Gemeinschaft mit den Verhältnissen und Leuten in Rußland ganz unbekannt war, so übertrug sie unserer Krimer Mennoniten-Brüdergemeinde die Verwendung der gesammelten Summe. Bald wurde diese Thatsache in Rußland bekannt, und viele sehr dringende Ansprüche auf diese Hilfe zur Uebersiedlung gemacht. Brüder unserer Gemeinde wurden beauftragt die Gesuche aus Rußland zu prüfen und zu beantworten. — Einer jeden Person, die um diese Unterstützung nachsuchte, wurde die uns von den Riverbrüdern gestellte Bedingung mitgetheilt: „Nur Solche, die Glaubens und Gewissens halber auswandern möchten, und Armuths halber nicht können, haben Theil an dieser Unterstützung." — Eine weitere Bedingung war: „Daß Jeder, der durch diese Unterstützung herüber kommt, beim Ankommen hierselbst eine Note (Schuldschein) unterschreiben sollte, worin er sich verpflichtet seine Reiseschuld nach fünf Jahren ohne Zinsen unweigerlich abzuzahlen.

Nur wenige von den vielen Bittgesuchen konnten befriedigt werden, weil die Mittel zu bald ausgingen und doch sind bei $2600 auf Noten verzeichnet, die nach obiger Bedingung abgegeben und heute fällig sind. Von den erwähnten Wohlthätern ist schon öfters an uns als Vermittler die Bitte um Zahlung ergangen, welche wir auch einer jeden betreffenden Person mitgetheilt haben. Doch bis heute war sehr wenig Erfolg. — Wieder ist uns ein bittender, doch recht dringender Brief zugegangen, die betreffenden an ihr Versprechen zu erinnern. Es führte uns auf obiges Wort: „Du sollst Niemand täuschen!"

Was wir heute mittheilen sollen aus vorliegendem Briefe ist dieses: „Die Riverbrüder stellen die günstige Forderung, daß das erwähnte Geld in den folgenden fünf Jahren ohne Zinsen zurückgezahlt werde; und zwar im September und März jeden Jahres ein Zehntel der ganzen Summe. Das heißt, wer hundert Dollar schuldet, zahlt laufenden September zehn und künftigen März zehn und so fort bis zum Schluß.

Wir, als Vertreter bei Euren Wohlthätern, bitten durch diese Zeilen einen jeden Betheiligten doch dieses nicht zu übersehen, sondern uns die betreffenden Beträge zu schicken, daß wir sie an die Berechtigten senden können. Euer eigenes Versprechen bindet Euch!

Abr. Harms,
Peter A. Wiebe.

Süd-Dakota.

Einladung.

— Die Mennoniten-Brüdergemeinde in Dakota gedenkt den 11. October d. J., vier Meilen nördlich von Parker, Turner Co., S.-Dakota, ein Ernte-Dankfest, verbunden mit einem Liebesmahl, zu feiern, und ladet Alle herzlich dazu ein. Heinrich Adrian,
Parker, Turner Co., S. D.

Europa.

Süd-Rußland.

Großweide, 2. August. Sterbefälle sind vorgekommen: in Schardau Gerhard Klaasen nach einjährigem Leiden und der altersschwache Ehrf. Heinrich Franz; in Großweide Aganetha Janzen nach dreijährigem Leiden und die lange kränklich gewesene Frau des Jacob Regehr, frühere Frau des Jacob Käthler. Mit den alten Eheleuten Gerhard Friesen geht's nach bisheriger Art.

Die Ernte ist gering, trotzdem aber nach der Saatzeit kein Regen mehr gefallen, muß man sagen wider Erwarten gut. Wintergetreide: 5 Tschtw., Sommerweizen 3 Tschtw., Gerste 7 Tschtw. per Dessj.; Kartoffeln keine. Herzliche Grüße an Abraham Fast und Peter Quiring, Minnesota, Geschwister Wiensen und Jacob Friesen, Nebraska. Die Ernte auf der neuen Ansiedlung im Samarischen ist gut. Es sind viele neuen Ansiedler dort, so daß das Land in einem Jahre alles besiedelt sein wird.

Peter Neumann.

In No. 27 der „Rundschau" finden wir eine Einsendung von Hel. Janzen, welche gewisse Beschuldigungen gegen den Forstdienst der Mennoniten in Südrußland und gegen die denselben vorstehenden Prediger enthält. Diese Beschuldigungen sollen von einem nach Amerika ausgewanderten Jünglinge ausgehen, der den Forstdienst auf einer dieser Forsteien durchgemacht hatte. Es ist nicht gesagt, in welchem der sechs oder sieben Forstcommandos der betreffende Jüngling gedient hat, und ich glaube nicht, daß die darin enthaltenen Beschuldigungen meiner Person gelten, doch fühle ich mich als Prediger einer solchen Jünglingsgemeinde gedrungen, zur Ehre der Wahrheit einige jener Beschuldigungen zu widerlegen. Ich weiß, daß die „Rundschau" in mennonitischen Kreisen viel gelesen wird, und daß auch solche Artikel, wie der oben erwähnte, von vielen aus Rußland „Gewissens halber" ausgewanderten Mennoniten mit Freuden begrüßt werden wird, aber es ist doch unrecht, einer Sache durch einseitige und unrichtige Darstellung eine ganz andere Gestalt zu geben, als sie wirklich hat.

Dem mit Matth. 10 (wahrscheinlich Vers 37—40) begründeten Vorwurfe, daß Viele durch den Forstdienst von der Auswanderung zurückgehalten worden sind, wäre mit manchem anderen zu begegnen, doch will ich nur das Eine sagen, daß die Jünglinge hier auf den Forsteien dieselbe Arbeit thun, die auch in Amerika jeder Landwirth thut: graben, pflanzen, begießen, jäten, Bäume fällen, Strauch hacken u. s. w., und die doch wirklich nichts Sündloses enthalten kann, daß also jener Ausspruch des Heilandes nicht hierher gehört, denn dort ist von wirklicher Verfolgung der Apostel die Rede. Doch lassen wir das. Möge die Auswanderung Gewissensache bleiben (obgleich sie es bei vielen Ausgewanderten niemals war), eine wichtigere Frage ist schon die, ob durch Beispiel und Ermahnung auf die Jünglinge zum Guten gewirkt werde. Es ist wahr, es sind Jünglinge auf den Forsteien, denen nicht gut beizukommen ist, bei denen alle Ermahnungen und Bitten eines treuen Seelsorgers vergebens zu sein scheinen, die nicht um des Gewissens willen sondern nur um der Strafe des weltlichen Gesetzes willen gehorsam sind, soweit dasselbe Gesetz reicht, und für die der Prediger dann zuletzt nur noch beten kann. Aber giebt es denn zu Hause in Rußland oder in Amerika nicht auch solche Jünglinge, die dem Mennonitenvolke, dem guten Mennonitennamen nicht Ehre sondern Schande machen? Was den Procentsatz Solcher auf den Forsteien betrifft, so muß ich bekennen, daß sie zu der Ausnahme gehören, und daß bei Weitem die Mehrzahl sich bestrebt, einen ordentlichen, christlichen Lebenswandel zu führen. Sei es nun aus wirklich christlicher Gesinnung, sei es aus moralischer Ueberzeugung, sei es aus Berechnung oder aus irgend einem andern Grunde oder sei es um ihrer Eltern oder um ihrer Gemeinde willen, genug, daß es so ist, und dabei giebt es eine große Zahl Solcher, die nicht blos an sich denken sondern denen das Wohl der Gemeinde, ihrer Umgebung am Herzen liegt. Kann es da noch eine Frage sein, ob durch Beispiel und Ermahnung zum Guten gewirkt werde?

Was die Arbeit auf den Forsteien betrifft, so ist dieselbe verschieden, im Winter, wenn bei schlechtem Wetter gearbeitet wird, auch schwer, besonders wenn der Arbeitsplatz weit von der Kaserne entfernt ist, oft auch sehr leicht, z. B. eben jetzt, wo noch rein gemacht wird und der anhaltenden Dürre wegen wenig Unkraut wächst. Daß die russischen Aufseher strenge oder gar ungerecht sind, ist unrichtig; auf einigen Forsteien sind solche russischen Aufseher gar nicht mehr vorhanden, und wo sie noch vorhanden sind, da sind sie zufrieden, wenn sie nicht nach der Arbeit sehen dürfen, und wer auch nur halbwegs seine Schuldigkeit thut, darf mit denselben gar nicht in Berührung kommen, sondern hat es nur mit den aus der Zahl der Jünglinge ernannten Aufsehern (Gefreiten) zu thun. So viel ich von der Arbeit in Amerika von Verwandten und Bekannten gehört und gelesen habe, muß ein freier amerikanischer Mennonit nicht blos als Jüngling, sondern bis ins reifere Alter, wenn er dort als Landwirth existiren will, das Jahr hindurch zwei oder drei Mal soviel Arbeit thun. An Regentagen wird nicht gearbeitet und im Winter giebts auf den meisten Forsteien zwei bis drei Monate Urlaub, wo dann die Jünglinge zu Hause bei ihren Eltern sind. Eine Ausnahme davon macht nur eine, die Anadolsche Forstei, wo es keinen so langen Urlaub giebt, weil dort im alten Walde immer Arbeit ist, auf den meisten andern Forsteien wird im Winter fast gar nicht gearbeitet.

Daß die Arbeit von solchen oben erwähnten Jünglingen oft mit Widerwillen gethan wird, mag wohl sein, daß aber viele Jünglinge bei der Regierung mit Bittschriften um Soldatendienst eingekommen sind, ist unrichtig; einzelne Ausnahmen sind vorgekommen, einmal waren es mehrere, einmal einer von den Jünglingen, sie wurden als Ungehorsame von der Regierung abschlägig beschieden.

Wir haben in keiner Beziehung über Ungerechtigkeit von Seiten der Regierung zu klagen, auch für Krankheitsfälle der Jünglinge ist gesorgt und bei jedem Commando von der Regierung ein Feldscher angestellt und wenn dessen Hilfe nicht ausreicht, wird auf Kosten der Krone der Arzt geholt oder der betreffende Kranke in einem Lazarethe untergebracht. Unheilbare Kranke, d. h. solche, die während des Dienstes von unheilbarer Krankheit befallen werden, werden auf gesetzlichem Wege des Dienstes entlassen und ganz von demselben befreit. Als unheilbare Krankheiten gelten: chronische Augenentzündung, Brustleiden, Bruch, chronischer Magenkatarrh u. dgl. —

Was die berauschenden Getränke anbetrifft, so sind dieselben doch zu Hause in unseren Gemeinden nicht so strenge verpönt, daß nicht in den meisten Häusern irgend etwas von Bier, Wein oder Branntwein vorhanden wäre. Ich kenne bis jetzt keine Gemeinde unter den Mennoniten, die jeden Gebrauch derselben strenge verbietet, also müssen sie auch vorhanden sein; auch mögen wohl unter den Jünglingen solche mitunter vorhanden sein, jedoch ein Mißbrauch derselben findet nicht statt und würde auch vom weltlichen Gesetz bestraft werden.

Was die Beschuldigung gegen das Vorlesen der Predigt betrifft, so denke ich, werden alle aufrichtigen Christen mit mir darin übereinstimmen, daß eine gute vorgelesene Predigt doch weit mehr Werth hat, als eine schlechte auswendig gehaltene; übrigens halten die meisten der gegenwärtig angestellten Forsteiprediger freie Vorträge, auch ist nicht blos Sonntag Vormittag Andacht sondern Morgen- und Abendandachten werden nach Möglichkeit gehalten, und auf mehreren Forsteien am Sonntag-Nachmittag Singstunde. Auch haben sich im vorigen Jahre auf der allgemeinen Conferenz sämmtliche Gemeinden entschlossen, aus jeder Gemeinde jährlich wenigstens einmal einen oder mehrere Reiseprediger nach irgend einer Forstei zu schicken, was auf jeder Forstei jährlich mehrere solcher Besuche ausmacht. Diese Besuche sind im vorigen Jahre und zum Theil auch schon in diesem Jahre reichlich ausgeführt und nicht ohne Segen gewesen.

Dem scharfen, jedenfalls lieblosen Ausdruck, daß diese Forsteien Zeugnisse der Sittenverderbniß und Lasterschulen sind, möchte ich entgegnen, daß dieser Dienst schon vielen Jünglingen zum Segen gewesen ist, was auch Viele von sich und Anderen mir bekannt haben, indem sie hier Ordnung und Gehorsam gelernt haben, was bei Manchem im elterlichen Hause nicht immer der Fall ist. Auch im Umgang mit Menschen hat hier Mancher fürs Leben viel gewonnen. Ferner könnte ich eine Reihe von Jünglingen nennen, die auf den Forsteien sich zum Herrn bekehrt haben. In der Einsamkeit, ferne von der lieben Heimath, von liebenden Eltern und Geschwistern, hat das Herz in stillen Stunden der Sehnsucht gelernt nach Gott zu fragen und ist zum Glauben an den Herrn Jesum gekommen. Sollten solche Gemeinden, wo der Herr Sein Volk hat, wo Seelen sich zu Ihm bekehren, Lasterschulen und Zeugnisse der Sittenverderbniß sein?

Es ist wahr, Dienst ist nicht Freiheit, möge es nun der Forstdienst oder der Dienst eines Knechtes beim Bauern in Rußland oder in Amerika sein und manche Thräne ist auch auf den Forsteien schon geflossen, Thränen und Seufzer der Sehnsucht nach der l. Heimath, nach den lieben Eltern und Geschwistern, aber auch bei Manchem hat sich das Wort erfüllt: „Wenn Trübsal da ist, so suchet man Dich." (Jes. 26, 16.)

Unser Dienst läßt wohl Manches zu wünschen übrig, enthält jedoch nichts Sündliches und kann jeder Jüngling in demselben ein Christ sein und bleiben. Müssen wir schon dienen, so dürfen und können wir uns nichts Besseres wünschen. Die Kosten zur Unterhaltung sämmtlicher Forsteien betragen jährlich 60 bis 70tausend Rubel, werden aber von den meisten Gemeindegliedern gerne bezahlt, wissen wir doch, was wir dafür haben, einen Dienst, der weder gegen unsere Glaubenslehre noch gegen unser Gewissen streitet. Möchten nur alle Christen, alle, die da beten können, auch der südrussischen Jünglingsgemeinden und ihrer Vorsteher fürbittend vor dem Herrn gedenken.

Ein Prediger
einer Jünglingsgemeinde.

Verschiedenes aus Rußland.

— Auf dem kürzlich in Cherson stattgehabten Congreß der Vertreter der Landschaften des Chersoner Gouvernements, welcher die Frage betreffs Unterstützung der von einer Mißernte heimgesuchten Bauern gewidmet war, wurde der einstimmige Beschluß gefaßt darum anzusuchen, daß die Schänken in den Gegenden, in welchen Mißernten zu verzeichnen sind, vom 1. Januar 1892 ab auf sechs Monate geschlossen werden, damit die Bevölkerung nicht etwa ihr letztes Hab und Gut noch vertrinkt. Die „Od. Ztg." knüpft an obige Mittheilung den Wunsch, daß die Landschaften der anderen Gouvernements dem guten Beispiele des Chersoner Gouvernements folgen möchten.

— Unlängst starb in Alexandropol ein Bettler. Er erbettelte Almosen „der Kinder wegen" und führte von Zeit zu Zeit ein etwa achtjähriges, fast nacktes und krank aussehendes Mädchen mit sich herum. Niemand hatte eine Ahnung davon, daß dieser Greis in der Stadt ein steinernes Haus besaß, in dem Haus aber ein besonderes Zimmer, wo er die in langer Zeit gesammelten Gaben sorgfältig aufbewahrte. Nach dem Tode dieses Bettlers kam man dahinter, daß er sich mit Wucher beschäftigt hatte. In seinen geflickten Kleidern fand man 2000 Rbl.; 700 Rbl. waren auf Procente. Dieser Bettler zahlte der armen Mutter des Mädchens, das er für seine Tochter ausgab, 40—60 K. für die Erlaubniß, das Kind führen und mit ihm betteln zu dürfen.

— Ueber die Ausschreitung russischer Bauern zur Verhinderung der Getreideausfuhr werden haarsträubende Dinge bekannt. In dem Orte Lida kam am Markttage nicht ein Pud Roggen vom Lande in die Stadt, während im Kreise alle Roggenvorräthe von Exporteuren aufgekauft wurden. Die erregte Volksmasse postirte sich längs des zum Bahnhof führenden Weges und ließ keine Getreidefuhre passiren. Die Polizei war dagegen machtlos. Die Menge warf die Getreidesäcke von den Fuhren und schrie: „Besser in der Katorga (als Zwangssträfling) sterben, als hier in der Heimath den Hungertod. Wir wollen leben! Wir wollen essen!" Die Erregung dauerte auch den folgenden Tag an. Derartige Ausschreitungen werden auch aus Smorgoni und anderen kleinen Städten gemeldet.

— Im Arbeitszimmer des verstorbenen Kaisers Alexander II. in St. Petersburg liegt noch Alles so an seinem Platze, wie er es vor der ihm verhängnißvoll gewordenen Ausfahrt gelassen hat. Das einfache eiserne Feldbett mit der weißen Linnenwäsche steht vollkommen unberührt da und vor dem Bett ein Paar lederne Pantoffeln. Auf dem Nachtkästchen befinden sich französische und deutsche Bücher, sowie sechs russische Silberrubel. Gegenüber dem Bette ist der Schreibtisch mit allen seinen zur Unterschrift harrenden Acten noch so, als ob der Kaiser ihn eben erst verlassen hätte. Keines dieser Actenstücke ist je nachher berührt worden. Die Fauteuils stehen genau auf ihren Plätzen; während die Wände Miniaturbilder russischer Kaiser und Kaiserinnen schmücken, sind auf einer kleinen Etagere, mit der die gesammte Einrichtung aufgezählt ist, die Photographien der Kinder des damaligen Czaren und des verstorbenen Kaisers Wilhelm aufgestellt. Das dreifenstrige Gemach bleibt auf ausdrücklichen Befehl Alexander III. profanen Augen verschlossen.

— Ueber ein Unwetter und eine merkwürdige Himmelserscheinung in der Krim schreibt die „St. Petersburger Ztg.":

Die Verluste, welche das verhängnißvolle Unwetter am 3. Juli im westlichen Theile des Kreise Ssimferopol, namentlich aber in dem schönen Almathal und seinen nächsten Umgebungen, verursacht hat, sind bedeutend größer, als man es in der ersten Zeit überhaupt annahm. Nach amtlichen Erhebungen beträgt der Gesammtverlust, den der Orkan an Garten- und Feldfrüchten verursacht hat, etwa 90,000 Rubel. Die Summe vergrößert sich aber noch um ein Bedeutendes, wenn die argen Beschädigungen, zum Theil Vernichtungen der Gärten und Rebenplantagen, namentlich die bedeutende Beeinträchtigung ihrer Ertragsfähigkeit in den nächsten Jahren, irgendwie annähernd in Rechnung gebracht, bezw. ermittelt werden können. — Den 29. Juli, in den ersten Morgenstunden, etwa um drei Uhr nachts, kurz vor der Morgenröthe, war im westlichen Theile des Kreises Ssimferopol von mehreren Personen, nach ihrer übereinstimmenden Erzählung, eine ganz eigenartige Erscheinung am ganz wolkenlosen, klaren Himmel, bei sehr stillem Wetter, wahrgenommen. Plötzlich wurde es oben am Himmel hell, viel heller als am Tage, so blendend hell, daß man die Augen schließen mußte. Diese, so ungewöhnlich grelle Helligkeit, wie ein electrisches Licht, hielt einige Minuten an und war bläulicher Färbung. Als man sich von der Blendung so weit erholt hatte, daß man die Augen öffnen und wiederum sehen konnte, sah man oben am Himmel einen langen und breiten Lichtgürtel, dessen Helligkeit bedeutend stärker war als die des Vollmondes. Das Licht nahm allmälig ab und verschwand nach ungefähr 10 Minuten ganz. Bei der ganzen Erscheinung war keine Luftbewegung, keine Unterbrechung der nächtlichen Lautlosigkeit wahrzunehmen.

— In Witebsk (Rußland) fand eine Roggenrevolte und Judenhetze statt, über welche ein Augenzeuge folgende Einzelheiten berichtet: In dem Pöbelhaufen waren vorwiegend Weiber mit ihren Sprößlingen, aber auch viele Handwerker und Kleinbürger. Diese Rotte hatte etwa 200 Wagen ruhig verladen lassen, wandte sich dann aber gegen einige Fuhren, die eben eintrafen. Die Menge riß die Getreidesäcke vom Wagen, schnitt sie auf, schüttete den

Inhalt auf die Straße, plünderte das Haus eines jüdischen Getreidehändlers und zog nun durch den Bahnhof selbst, an der Spitze die kreischenden und hetzenden Weiber. Die Polizei wollte einschreiten, wurde aber über den Haufen gerannt. Die versiegelten Wagen wurden erbrochen, die Säcke herausgerissen und zerschnitten und der Roggen ausgestreut. Unterdessen war aus dem Lager Militär herbeigeholt worden. Die zuerst eintreffende kleinere Abtheilung wurde sofort vom Pöbel angegriffen und mußte weichen. Nachdem dann unter Johlen und Schreien das Getreide von allen 200 geladenen Wagen ausgestreut war, zog der Haufe zum Hause eines reichen jüdischen Getreidehändlers am Polotzker Markt, schlug sämmtliche Fenster und Möbel kurz und klein, brach auch eine Wand des eisernen Geldschranks aus und raubte, was ihnen in die Hände fiel. Jetzt traf eine größere Abtheilung Soldaten ein. Der Pöbel wich nicht, beantwortete vielmehr die blinden Schüsse der Truppen durch sofortigen Angriff, wobei mehrere Soldaten verwundet wurden. Darauf feuerte das Militär scharf. Als der Pöbelhaufen vier der Seinigen fallen sah, gaben die Uebrigen Fersengeld. Doch gelang es, einige der Hauptschreier zu ergreifen. Die jüdischen Händler hatten sich zeitig versteckt. Einige waren trotzdem vom Pöbel aufgefunden und furchtbar durchgeprügelt worden. Da man eine Wiederholung der Ausschreitungen fürchtete, wurden alle Straßen und der Bahnhof vom Militär besetzt und auf dem großen Platze sogar zwei Geschütze aufgefahren.

— Großes Aufsehen erregt in Rußland die in mehreren Blättern veröffentlichte Mittheilung eines Priesters über die Hungersnoth im Gouvernement Kasan. Hr. Filomanow, dies der Name des Priesters, schreibt: „Alles was ich gesehen habe, kann ich Ihnen nicht beschreiben; nur einige Momente will ich Ihnen schildern. Vorgestern trat ich eine Wanderung durch das Dorf Naredey an. In der ersten halben Stunde begegnete ich sechzehn Personen, die mit dem Tode rangen. Ein altes Mütterchen starb vor meinen Augen. Die meisten von den Verhungerten hatten seit mehr als acht Tagen kein Stückchen Brod gesehen. Fahlen Angesichts, mit trüben Augen blickten mich die Unglücklichen an, und manche derselben hatten nur mehr die Kraft, die Hände — nach dem ersehnten Brod auszustrecken. Und je weiter ich in das Dorf ging, desto mehr bekam ich zu sehen. Vor den einzelnen Häusern, am Straßenrain, vor der Kirche und an anderen Plätzen, erblickte ich zahlreiche bleiche, abgemagerte, krankhafte Gestalten. Aus jeder Miene dieser Leute sprach Hunger und Entbehrung. Ein Theil derselben zeigte sich ganz apathisch. Mit einer stumpfen Gleichgiltigkeit stierten die Armen vor sich hin — ergeben in das Schicksal. Andere geberdeten sich wieder wie rasend und verzweiflungsvoll. Sie sprangen wie sinnlos von einem Platze auf den andern, tobten und gesticulirten krampfhaft: „Brod! Brod! Laßt uns nicht sterben!" Die Mütter, deren Kinder schon zum Theile der Hungersnoth zum Opfer gefallen sind, hören nicht auf zu jammern. Alles, was eßbar ist, ist schon längst aufgezehrt. So lange es noch Kräuter und Beeren gab, da ging es leidlich gut. Endlich waren auch diese „Nahrungsmittel" aufgezehrt. In der Noth verfielen die Dörfler auf neue Ideen, ihren Heißhunger zu stillen. Sie trockneten Lindenblätter, zerrieben dieselben in Küchenmörsern und bereiteten dann einen Brei daraus. Ein solcher Brei bildete durch vierzehn Tage die ausschließliche Nahrung der ganzen hiesigen Bevölkerung. Auf die Dauer konnte diese Speise nicht das mangelnde Brod ersetzen. Hilfe war nur spärlich vorhanden und es begann das große Sterben. Die Hungersgnoth machte während der letzten acht Tage solche Fortschritte, daß in einer einzigen Ortschaft von hundertundfünfzig Familien siebenundvierzig ganz ausgestorben sind.

— Es wird gesagt, daß der Tractat von dem englischen Congregationalisten-Prediger Dr. Newman Hall, betitelt: „Komm zu Jesu!" eine größere Verbreitung gefunden hat als irgend ein anderes religiöses Werk, die Bibel ausgenommen. Einige Millionen Exemplare sind gedruckt worden. Der Tractat wurde bis jetzt in mehr als 30 Sprachen übersetzt. Der Verfasser ist nun 75 Jahre alt.

Gewohnheit.

Gewohnheit ist zuerst ein seidener Faden,
Fein wie ein Spinnweb, das an Sommertagen
Die warmen Lüfte hin- und wieder tragen,
Ein seichtes Bächlein, prächtig drin zu baden.

Sie ist ein weicher Dorn auf Rosenpfaden,
Ein zartes Reis, das erst muß Wurzel schlagen,
Ein junger Löwe, ungewöhnt zu jagen,
Ein scheichelnd Kind, nur kommend wenn geladen.

Doch hüte dich! Der Faden wird zur Kette,
Der Bach zum Strom mit ausgewühltem Bette,
Das Reis zum Baum, beästet und beblättert;

Der Dorn wird hart wie ein zweischneidig Eisen,
Der Löwe stets bereit ist zu zerreißen,
Das Kind ein Riese, der dich niederschmettert.

Deutschland und die Getreidezölle.

In Nummer 34 der „Rundschau" befindet sich ein Aufsatz, überschrieben: „Ein schönes Beispiel Rußlands," der sich mit den Ernteaussichten in Europa, und daraus entstehenden Verhältnissen beschäftigt. In demselben wird das Verhalten der deutschen Regierung, die sich nicht entschließen könne, den Eingangszoll auf Getreide aufzuheben, in einer Weise getadelt, die mich veranlaßt, die Sache ein wenig von der andern Seite zu beleuchten.

In dem betreffenden Aufsatz heißt es, daß Deutschland eine Mißernte habe und auf das angewiesen sei, was Amerika hinüberschicke. Das ist zum wenigsten stark übertrieben. Deutschland baut alljährlich beinahe genug Getreide für den eigenen Bedarf und bezieht nur einen kleinen Theil vom Auslande. Eine vollständige Mißernte, wie sie mitunter in Amerika oder auf den Steppen Rußlands vorkommt, ist in Deutschland gänzlich unbekannt, dank den mehr gleichmäßigen Witterungsverhältnissen und einer sorgfältigeren Bebauung des Bodens. Allerdings: An Gottes Segen ist Alles gelegen, aber wir wissen, daß Gott Seinen Segen vorzugsweise dort giebt, wo der Mensch das Seine dazu thut.

Auch die diesjährige Ernte Deutschlands, wenn auch schlechter als gewöhnlich, wird nicht weit hinter dem Durchschnitt zurück bleiben, trotz aller entgegengesetzten Nachrichten, denn meistentheils stammen die schlimmsten Berichte von Speculanten, die einen Vorrath von Getreide haben und deshalb alle Mittel gebrauchen, den Preis desselben in die Höhe zu treiben, oder von der politischen Partei Deutschlands, die überhaupt gegen den Getreidezoll eingenommen ist, und deshalb in einer schlechten Ernte ein gutes Mittel für ihre Zwecke sieht. Was das Hinüberschicken des Fehlenden anbetrifft, so wissen wir, daß sich Amerika nicht erst darum bitten läßt, sondern froh ist, wenn es einen Markt für seinen Ueberfluß findet.

Deutschland hat den Zoll auf Getreide eingeführt, um seine Ackerbau treibende Bevölkerung vor dem Mitbewerb des Auslandes zu schützen; die Landpreise in Deutschland sind hoch, bis 200 Dollar den Acre, und deshalb kann der deutsche Bauer nicht so billig Getreide bauen, wie der amerikanische Farmer, der seinen Weizen auf Land zieht, für das er vielleicht den zehnten Theil des Preises in Deutschland bezahlte, hat nun Deutschland eine schlechte Ernte, so leidet natürlich der Landwirth am ersten und meisten darunter, weil er nicht soviel Getreide zum Verkauf hat, wie sonst. Sollte man ihn dann noch mehr schädigen durch Aufhebung des Zolles, wodurch er gezwungen würde, sein Getreide so billig zu verkaufen wie es das Ausland liefern könnte.

Der Punkt um den sich die deutsche Zollfrage dreht, ist in Kurzem dieser: Ist es für das ganze Land vortheilhafter, wenn man dem Landmann guten Absatz und gute Preise für seine Erzeugnisse sichert oder wenn man dem andern Theil der Bevölkerung billigere Lebensmitteln verschafft?

Will man sich diese Frage beantworten, dann vergesse man nicht, daß sich das Ergehen fast aller andern Berufsclassen nach dem Ergehen des Landwirths richtet. Befindet sich derselbe in guten Verhältnissen, dann hat auch der Arbeiter, der Handwerker, der Kaufmann guten Verdienst. Würde Deutschland den Eingangszoll an Getreide, Fleischwaaren u. s. w. aufheben, so würden diese Waaren natürlich etwas im Preise fallen, wenn auch nicht um den ganzen Betrag des Zolles, der Landwirth hätte weniger Einnahme, und in natürlicher Folge würde auch der andere Theil der Bevölkerung schlechte Geschäfte machen, und die etwas billigeren Lebensmittel würden nur eine sehr schlechte Entschädigung dafür sein.

Man kann also wohl verstehen, weshalb sich die deutsche Regierung schwer entschließen kann, die unter einer schlechten Ernte leidende Landbevölkerung der uneingeschränkten Concurrenz Amerikas preiszugeben, und das Verhalten derselben, statt es einfach zu verurtheilen, sogar gut heißen.

Natürlich, vom deutschen Standpunkt aus, denn Amerika verspricht sich Vortheile von dem Aufheben der bewußten Zölle, und das ist ein guter Beweis, daß dasselbe mit Nachtheilen für Deutschland verbunden sein würde, denn des Einen Nutzen ist des Andern Schaden. Abr. Janzen.

Mountain Lake, Minn.

Eine gräuliche Hinrichtung.

Aus Kansas City wird unterm 4. September berichtet: Es war eine schreckliche Scene, die sich vor der Hinrichtung des Frauenmörders Louis Bulling heute in Savanna, Mo., abspielte. Kurz vor der Hinrichtung brachte sich der Verbrecher eine Schußwunde bei; trotzdem wurde er, während er Flüche und Verwünschungen auf die Häupter seiner Henker herabsandte, ohne weiteres Federlesen aufgehenkt. Noch wenige Tage vor der Hinrichtung war Bulling guten Muthes, denn er hatte zweimal vorher den Galgen dadurch betrogen, daß er aus dem Gefängniß ausgebrochen war, und deshalb rechnete er in erster Linie auf eine Abänderung des Urtheils und dann auf Selbstmord. Das erstere fand nicht statt, und sein Fluchtversuch wurde in letzter Woche vereitelt. Man fand in seiner Zelle Stahlsägen, und diese wurden natürlich mit Beschlag belegt. Von der Zeit an wurde er streng bewacht, und aller Verkehr mit der Außenwelt wurde ihm verwehrt. Nun ließ er seinen Vater und seine Mutter kommen, und bat dieselben, den Gouverneur um eine Umwandlung der Strafe anzuflehen. Die unglücklichen Eltern thaten das, aber der Gouverneur Francis blieb in seiner Entscheidung fest, und die Eltern nahmen darauf von ihrem Sohne Abschied. Jetzt bemächtigte sich des Mörders die grausigste Verzweiflung, und eine lange Ohnmacht erfolgte, als er sah, daß er dem Tode unwiderruflich verfallen sei. Der Pfarrer August Lavake versuchte ihn mit seinem Schicksal zu versöhnen, und nahm seine Beichte entgegen. Der Sheriff hatte die Hinrichtung auf 10 Uhr vormittags festgesetzt; als er aber um 6 Uhr in die Zelle des Mörders kam, um ihn zum letzten Gang herzurichten, bat dieser so jämmerlich, ihm noch etwas mehr Frist zu gewähren, daß der Sheriff nachgab und ihm bis 12 Uhr Zeit gab.

Als die Zeit abgelaufen war, erhielt er vom Pfarrer Lavake die Taufe und die Sterbesacramente. Immer noch flehte der Verbrecher um Aufschub, und um 2 Uhr bat er noch um eine Stunde Aufschub. Auch das wurde ihm gewährt, ebenso ein Trunk Schnapps, und darauf verließ der Sheriff die Zelle und ließ den Mörder mit dem Pfarrer Lavake allein. Plötzlich ertönten zwei Schüsse und als der Sheriff zurückeilte, wälzte sich Bulling mit zwei Schüssen in der Brust in seinem Blute. Er hatte sich mit einem Revolver zwei Schüsse beigebracht. Der Pfarrer war in Ohnmacht gefallen. Eine Untersuchung ergab, daß keiner der Schüsse tödtlich war, und der Selbstmörder nicht einmal das Bewußtsein verloren hatte.

Jetzt ließ der Sheriff den Verbrecher durch vier Gehilfen auf das Schaffott tragen; derselbe fluchte in der entsetzlichsten Weise, und beschwor alles mögliche Unheil auf die Häupter seiner Henker herab.

Da er sich weigerte aufrecht zu stehen, wurde er auf einen Stuhl gesetzt. Es war ein entsetzlicher Anblick; nur mit Hemd und Hosen bekleidet; die Hände und das Gesicht voller Blut, welches ihm an den Beinen herablief, bot der Mörder, welcher sich verzweifelt wehrte und unter lautem Fluchen um Gnade winselte, ein abscheuliches Bild.

Endlich wurde ihm die schwarze Kappe über das Gesicht gezogen, und unter den gräulichsten Flüchen fiel er durch die Fallthür hinab. Er brach das Genick und starb sofort. Der Pfarrer aber wurde verhaftet, weil er dem Verurtheilten den Revolver gegeben hatte, mit welchem er sich todt zu schießen versuchte.

Furchtbare Heimsuchung.

Die mittel-amerikanische Republik Salvador, am Stillen Ocean, hat eine schwere Heimsuchung erlitten. Ein furchtbares Erdbeben hat das kleine Land heimgesucht und entsetzliche Verheerungen angerichtet.

Es war 2 Uhr am Morgen des 9. September als der erste Stoß eintrat, der, obwohl er nur 20 Secunden anhielt, genügte, um die Bewohner der Hauptstadt in wilder Flucht in ihren Nachtkleidern auf die Straße und in's Freie zu treiben. Wie viele Menschen von den einstürzenden Häusern begraben wurden, läßt sich noch nicht angeben; auch nicht, wie groß der Schaden an Eigenthum ist. Aber da das Erdbeben das ganze Land mit Ausnahme der niedrigen Küste heimgesucht hat, und viele der kleineren Städte noch viel schlimmer als die Hauptstadt, so werden beide sehr groß sein. Zwei Städte sind von Grund aus zerstört.

Euterentzündung.

Eine besondere Anlage zu Entzündungen zeigen große Euter, sog. Fett- oder Fleischeuter. Die Ausbreitung der Entzündung ist verschieden; bald ergreift sie beide Drüsen, bald nur die eine oder beschränkt sich nur auf die Zitzen. Entzündete Zitzen sind sehr schmerzhaft, schwellen an, die Haut ist dunkelroth gefärbt, es entstehen oberflächliche Risse und Schrunden, die oft tief werden. Die Thiere gehen gespreizt, hinken auch manchmal. Die Entzündung verbreitet sich dann auf das Euter und die Kühe lassen in der Milch nach.

Bei oberflächlicher Entzündung ist die Haut höher geröthet, glänzend und sehr warm anzufühlen. Die Thiere sind bei der Berührung äußerst empfindlich; auf der Haut entstehen kleine Knötchen, aus welchen sich in der Folge Bläschen entwickeln. Diese platzen und hinterlassen einen Schorf; mit dem Abfall desselben geht die Heilung in der Regel vor sich. Der Genuß der Milch von solchen Kühen erzeugt, wenn sie nicht gekocht ist, beim Menschen Bläschen im Munde.

Im höheren Grade der Entzündung findet ein Gerinnen der Milch statt, die beim Melken flockenweise herauskommt und dem Thier Schmerzen verursacht. Heftiges Fieber, verminderte Freßlust und gestörtes Wiederkauen begleiten das Leiden. Das Uebel endet indem die Entzündung sich theilt, oder Verhärtung, Eiterung und Brand eintritt. In den entzündeten Zitzen trifft man erbsenähnliche bewegliche Verhärtungen. Ist Eiterung eingetreten, so bemerkt man alsbald ein Größerwerden der Geschwulst, die sich weich anfühlt. Bei eingetretenem Brande wird das Euter kalt, gefühllos, teigartig, auf der Hautoberfläche bilden sich Brandblasen und in Folge fällt ein größerer oder kleinerer Hautabschnitt brandig aus; an seine Stelle treten jauchige Geschwüre.

Die Behandlung richtet sich nach den Ursachen; bei allen Euterentzündungen aber muß ein fleißiges Ausmelken des Euters stattfinden. Hat die Entzündung einen tiefen Sitz und das Euter bereits in größerem Umfange ergriffen, so giebt man den Thieren innerlich 1 Unze Salpeter mit 10 Unzen Glaubersalz auf ½ Quart Wasser. Das Euter wäscht man mit einer Auflösung von 1 Unze Potasche oder weißer Seife in 2 Quart Wasser oder Milch. Bei großen Schmerzen reibt man das Euter mit Bilsenkrautöl ein. Zeigt die Entzündung Neigung in Eiterung überzugehen, so macht man warme Breiumschläge um die Euter vermittelst einer passenden Bandage, öffnet die Geschwulst wenn sie reif ist, entleert den darin angesammelten Eiter und streicht folgende Salbe auf die Geschwüröffnung: Eigelb von zwei Eiern, Aloe und Myrrhenpulver von jedem 1 Dram, Terpentin 1 Unze. Morgens reinigt man das Geschwür mit Seifenwasser und behandelt es in eben angegebener Weise bis zur Heilung.

„Vor Winter gepflügt ist halb gedüngt."

Dieses alte deutsche Sprüchwort scheint sich hier in der neuen Heimath womöglich noch besser zu bewähren, wie in der alten. Es würde zu weit führen, alle die Vortheile aufzuzählen, welche mit dem Herbstpflügen verbunden sind; deshalb mögen nur einige davon hervorgehoben werden.

Den größten Vortheil hat man von dem Pflügen der Stoppeln, wenn es gleich nach Beendigung der Ernte geschieht. Es giebt Farmer, die thatsächlich durch eben dieses frühe Pflügen ihre Felder freier von Insecten und fast durchaus frei von Unkräutern gehalten haben — ein Vortheil, der nicht leicht zu hoch veranschlagt werden kann. Beim besten Willen kann jedoch nicht jeder Farmer alle Stoppeln früh pflügen. Oft wird er daran verhindert durch Hitze und Trockenheit. Dadurch sollte er sich aber nicht abhalten lassen, das Nächstbeste zu thun: überhaupt vor Winter zu pflügen. Keimt auch in dem spät gepflügten Lande der Unkrautsamen nicht mehr im Herbst, so ist doch alle Aussicht vorhanden, daß diese Keimung früh genug im Frühjahre stattfinden wird, um ihn für die Ernte unschädlich zu machen, da er bei den Bestellungsarbeiten meistens zerstört wird. Wer sein Feld über Winter ungepflügt liegen hat, begiebt sich des großen Vortheils, daß der Frost, bekanntlich der „beste Ackersmann", umsonst eine Arbeit für ihn verrichtet, die er mit den vorzüglichsten Geräthen und den größten Anstrengungen so gut nicht auszuführen im Stande ist. Denn beim Pflügen wird die obere Bodenschicht des letzten Jahres mit den Stoppeln nach unten gebracht und die untere frische nach oben; Luft, Licht, Wärme, Frost und Feuchtigkeit können leichter in den Boden eindringen und ihr Zersetzungswerk vollbringen. Die Krume erlangt daher während des Winters einen Zustand der Mürbigkeit und Lockerheit, welcher durch die sorgfältigste Bearbeitung nicht erreicht werden könnte. In diesem Zustand der Gare erlangt der Boden die vortheilhafte Winterfeuchtigkeit, trocknet aber an der Oberfläche viel rascher ab, so daß er im Frühjahre bei günstiger Witterung zeitiger bestellt werden kann.

Auch darauf ist Rücksicht zu nehmen, daß der Farmer, welcher im Frühjahre viel zu pflügen hat, Gefahr läuft, dies zu einer Zeit thun zu müssen, wenn der Boden eigentlich zu naß dafür ist. Pflügen nassen Bodens ist nie gut, aber ungleich nachtheiliger im Frühjahr wie im Herbst, weil es vorkommen kann, daß die Sonnenstrahlen den Boden zu stark erhärten, um eine regelrechte Bearbeitung zu ermöglichen, von der doch der Ausfall der Ernte theilweise abhängt. Dieser Umstand allein ist wichtig genug, um dazu anzuspornen, daß jedes Stoppelfeld im Herbst gepflügt werde.

Wenn vorhin darauf hingedeutet wurde, daß das Herbstpflügen auch als ein Mittel gegen die Insectenplage betrachtet werden kann, so ist das gar wohl begründet. Es ist bekannt, daß jedes Insect, ehe es als solches erscheint, mehrere Gestalten annehmen, also Umwandlungen durchmachen muß, und ist der Vorgang meistens bei allen der gleiche. Zu dem Vorgange der Verwandlung ist ein ungestörter Standort ein Haupterforderniß, und da jedes Thier, so auch das Insect, seinem Instincte gemäß nur eine ihm geeignete Oertlichkeit aufsucht, so ist es ganz natürlich, daß es in die Stoppelfelder eindringt, wo es leichter in die Tiefe gelangen kann, als in dem mit Rasen bedeckten Weideboden, und dort seine Eier legt. Bleiben nun die Stoppelfelder über Winter liegen, so bilden sie die beste Brutstätte und bieten dem Ungeziefer, des trockenen Zustandes halber, alle günstigen Eigenschaften zum Ueberwintern. Werden dagegen die Felder ordentlich gepflügt, so kommen die meisten Eierbehälter oder Larven aus ihrer günstigen Lage, und den Einflüssen der Witterung ausgesetzt, gehen sie größtentheils zu Grunde, theils werden sie auch mit Erde verschüttet, so daß sie lebendig begraben sind.

— Der Staat Texas hat seinen gesetzlichen Zinsfuß von 8 auf 7 Procent herabgesetzt. Auch bei vorheriger Vereinbarung darf der Zinsfuß jetzt nicht höher sein als 10 Procent, während er früher 12 Procent betrug.

Große Weinstöcke und colossale Trauben.

Im Süden wird der Weinstock bekanntlich außerordentlich groß. Ephinstone sah auf seiner Reise nach Kabul in den kaukasischen Wäldern den Wein wild wachsen und beschrieb die Umschlingung und Bedeckung ganzer Wälder mit Reben als höchst malerisch. Moderne Reisende berichten von 17 Pfd. schweren Trauben in Palästina und einem Weinstocke am Südabhange des Libanon, der bei einem Stammdurchmesser von 23 Zoll eine Höhe von 30 Fuß erreichte und mit seinen Zweigen und Ranken eine Laube bildete, die 200 Fuß im Umfange hatte. Im Neapolitanischen sieht man Weinstöcke, deren Stämme wenig dünner sind als die Ulmen, an denen sie sich aufwinden. Da hängen Reben von 100 Fuß Länge, in ungeheuren Guirlanden zusammengebunden, je zwischen zwei Ulmen. Was die Größe der Trauben betrifft, so werden dieselben unter der heißen Sonne des Südens natürlich größer. Schon in Italien sieht man erstaunlich große Trauben, noch mehr in Griechenland und Kleinasien. Bei Schiras in Persien werden sie 1½ Fuß lang. Von colossaler Größe fand sie Baron von Hügel in Kaschmir. Lady Sale schildert in ihren „Erinnerungen aus Afghanistan" Trauben, wovon eine einzige Beere 3 Unzen gewogen habe.

Die Rundschau.

Redigirt und herausgegeben von der Mennonite Pub. Co.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis 75 Cents per Jahr.

Alle Mittheilungen und Wechselblätter für, sowie Briefe betreffs der „Rundschau“ versehe man mit folgender Adresse:
Rundschau,
Elkhart, Indiana.

Geld schicke man per Money Order, oder Postal Note. Für Summen von weniger als einem Dollar nehmen wir auch Postmarken an, canadische sowohl als andere.
Schickt keine Checks.

16. September 1891.

Entered at the Post Office at Elkhart, Ind., as second class matter.

— Die **Sonntagschul-Lectionen** für das vierte Viertel dieses Jahres (October, November und December) werden demnächst versandt werden. Leiter und Lehrer von Sonntagschulen, in denen unsere Hefte noch nicht eingeführt sind, sollen sich Probehefte schicken lassen, die umsonst zu haben sind.

1 Heft	für ein Jahr	20c
10 oder mehr Hefte..per Heft	„ „	10c
10 „ „ „	„ 3 Monate	2½c

„**Schneeflocken.** — Eine Sammlung kindlicher Weihnachts- und Neujahrswünsche. Ein Handbüchlein für Lehrer und Schüler“ ist der Titel eines Werkchens, welches soeben die Presse verlassen hat. Es enthält 75 Wünsche für Kinder jeden Alters und wird Lehrern, welche ihre Schüler mit Wünschen an die Eltern zu versehen haben, sehr willkommen sein. Zudem eignet sich das Büchlein wegen seiner hochfeinen Ausstattung ganz besonders als Geschenk für Kinder. Es ist auf feinstem, sehr starkem französischem Papier in gefälliger Weise gedruckt und entweder in Leinwand-Einband zu 50 Cts. oder in einem prachtvollen vielfarbigen Bilderumschlag zu 35 Cts. per Exemplar zu haben.

Der dauerhaftere Leinwand-Einband ist Lehrern und Predigern zu empfehlen, welche das Büchlein zum Auswählen von Wünschen benutzen wollen.

Der Familien-Kalender für das Jahr 1892 ist fertig und wird demnächst mit der Versendung der bisher eingelaufenen Bestellungen angefangen werden. Die astronomischen Berechnungen sind auch dieses Jahr wieder von dem Meteorologen L. J. Heatwole in Garden City, Caß Co., Mo., ausgeführt, und geben u. A. die allgemeinen Witterungsverhältnisse jedes einzelnen Tages im Jahre. Der Kalender für 1892 ist 48 Seiten stark, und enthält viele interessante, wissenswerthe und nützliche Aufsätze und vier Bilder, welche bekannte und interessante Begebenheiten aus der biblischen Geschichte darstellen.

Wer einen anständigen, praktischen, lesenswerthen, zuverlässigen Kalender wünscht, der frei ist von faulen Witzen und nichtssagenden Bildern, der findet im Familien-Kalender zu billigem Preise was er sucht.

1	Kalender	portofrei	8c
2	„	„	15c
4	„	„	25c
12	„	„	60c
22	„	„	$1 00
100	„	„	4.25
100	„	per Expreß	3.50
144	„	„ „	5.00

— Wir machen unsere Leser auf die auf der letzten Seite befindliche Anzeige „Lieder-Perlen“ aufmerksam.

Kurzgefaßte Geschichte der Mennoniten Gemeinden, nebst einem Abriß der Grundsätze und Lehren, sowie einem Verzeichniß der Literatur der Taufgesinnten. — Von Johann Horsch. — Herausgegeben von der Mennonite Publishing Company, Elkhart, Indiana.

150 Seiten. Preis: gebunden 50c; Papierumschlag 30c.

Eine Bitte.

Wer für die „Rundschau“ schreibt ist gebeten, die Zeilen nicht zu gedrängt aufeinander zu schreiben, und auch an einer Seite des Papiers, welches so nahe als möglich 5x8 Zoll groß sein soll, einen zollbreiten Streifen unbeschrieben zu lassen, wodurch es uns ermöglicht wird die nöthigen Verbesserungen anzubringen. Dies sollten besonders diejenigen Schreiber beachten, die wissen daß ihre Einsendungen einer gründlichen Verbesserung bedürfen.

— Das Kabel berichtet, daß der Redacteur einer Berliner Zeitung, und zwar derjenigen, welcher das neulich in der „Rundschau“ erschienene Gedicht über die Ausstellung des Rockes Christi entnommen worden war, wegen Verhöhnung des „heiligen“ Rockes in Trier durch ein Bild, betitelt „Bethörte Wallfahrer“, von der Regierung in Anklagestand versetzt worden ist. — Die Nachricht klingt kaum glaublich.

Die Fehlernte ein Segen.

Jedes Uebel hat seine guten Folgen. So wird z. B. in deutschländischen Zeitungen die Ansicht ausgesprochen, daß es einzig und allein der schlechten Ernte in Europa und dem Nahrungsmangel zu verdanken sein wird, wenn Europa in diesem und dem kommenden Jahre von einen schrecklichen Kriege verschont bleibt. Und es sieht fast aus, als ob es so wäre, denn wie die europäischen Politiker (d. h. jene müßigen Leute, die sich damit befassen die Mienen der verschiedenen leitenden Persönlichkeiten zu studieren) behaupten, lassen sich überall Kriegsgelüste wahrnehmen.

Es liegt aber sehr nahe, daß in Folge der schlechten Ernte, wo schon die Ernährung einer friedlichen Nation so große Schwierigkeiten bietet, und die Versorgung einiger Millionen Soldaten ein Ding der Unmöglichkeit ist, alle Kriegsgelüste im Keime erstickt werden müssen.

Wie sollte z. B. Deutschland, welches in guten Erntejahren seinen Bedarf nicht deckt, heuer, wo es Millionen Thaler für Brodfrucht ins Ausland wird schicken müssen, es wagen dürfen, einen Krieg heraufzubeschwören oder anzunehmen? Frankreich hat mit denselben Verhältnissen zu rechnen und Rußland hat auch ohne Krieg ein schwieriges Jahr vor sich.

Was Gott thut das ist wohlgethan, Er hat immer weise Absichten, welche dem armen Menschenkinde oft verborgen sind und so liegt auch in dem Unsegen, welchen der Allmächtige auf die Felder unserer Mitmenschen geschickt, eine allweise Absicht, die den Betroffenen zum Segen gereichen wird. *

Der Sieg des amerikanischen Schweines.

Nach ungebührlich langem Zögern hat sich der deutsche Bundesrath endlich veranlaßt gefunden, das Verbot der Einfuhr von amerikanischen Schweinen und Schweineproducten aufzuheben.

Schon seit geraumer Zeit hatte die deutsche Regierung sich zum Vorwand für ihre Unnachgiebigkeit hartnäckig auf das Reichsgesundheitsamt berufen. Erst hat man bekanntlich alle auf die Aufhebung des Schweineeinfuhrverbots abzielenden Anträge kurzerhand mit dem Hinweis auf die Gesundheitsschädlichkeit des amerikanischen Schweines zurückgeschlagen. Als aber von fachmännischer Seite wiederholt nachgewiesen wurde, daß amerikanisches Fleisch und amerikanischer Speck von Millionen genossen werden, ohne daß sich dadurch ernste Gefahren für die Gesundheit ergeben, verschanzte man sich hinter dem Vorwande, daß die amerikanischen Gesetze keine Bestimmungen enthalten, wodurch die Ausfuhr gesundheitsschädlicher Waare verhindert würde. Im März d. J. hat die hiesige Regierung ein Gesetz veröffentlicht, welches jenen Vorwand entkräftete, ein Gesetz nämlich, das die Ausfuhr von lebendem Vieh und — was für Deutschland von besonderem Werth sein muß — von Fleisch und Speck aus den Vereinigten Staaten regelt. Daß dies Gesetz und die sich daran knüpfenden Ausführungs-Bestimmungen allen billigen Anforderungen in jeder Hinsicht genügen, das hat die Mehrzahl der deutschen Blätter freimüth ig anerkannt.

Selbst die Vertheidiger des Einfuhrverbotes haben dies eingesehen; sie waren daher gezwungen, einen neuen Angriffspunkt zu suchen. Das Gesetz, sagten sie, ist nicht schlecht, aber wer bürgt uns dafür, daß es auch gewissenhaft durchgeführt werden wird? Und in der That hat die deutsche Regierung sich dies Argument angeeignet.

Vor einigen Monaten ließ endlich die deutsche Regierung ihre Geneigtheit duchblicken, die Grenzsperre zu beseitigen. Aber diese Neigung bethätigte sich nicht kräftig genug, sie offenbarte sich nicht in entscheidenden Thaten. Mittlerweile wurde die Frage der Volksernährung in Deutschland immer brennender, die Vorstellungen unseres Gesandten, der die Verhältnisse unzweifelhaft geschickt ausnützte, immer dringender. Außerdem war in einem Antrage der Volksvertretung, welcher vor wenigen Monaten dem Reichstage wegen Beseitigen des Einfuhrverbots unterbreitet wurde, die Befürchtuug ausgesprochen, daß die Aufrechterhaltung des Einfuhrverbots in Amerika Verbitterung hervorrufen und gefährliche handelspolitische Kämpfe heraufbeschwören möchte. Und jetzt ist das lang ersehnte Ziel erreicht.

Der täglich wachsende Nothstand, die unerläßliche Nothwendigkeit, wenigstens einen der wichtigsten Artikel der Volksernährung den ärmeren Classen zugänglich zu machen, haben die deutsche Regierung zu dem Entschlusse gezwungen. Schon war der Fleischgenuß in den breiten Schichten der arbeitenden Classen fast aufgegeben worden, und das russische Roggenausfuhrverbot hatte im Verein mit den starrsinnig beibehaltenen Kornzöllen auch den Preis der Brodstoffe auf außerordentliche Höhe getrieben. Das Schweineeinfuhrverbot ist gefallen, weil man aus bis jetzt unerforschlichen Gründen in Deutschland an den Kornzöllen festhalten will.

Das richtige Pflügen.

In keinem Lande der Welt giebt es bessere Pflüge als in unserem, aber nirgends wird deren Anwendung weniger Aufmerksamkeit geschenkt als bei uns. Das Pflügen bildet die Grundlage der Ernte. Der Zweck des Pflügens ist nicht allein das Aufbrechen des Bodens und das Bilden einer Decke für den Samen, sondern die Schaffung einer Nahrungsstätte für die Wurzel, welche überall hindringt, jedes Krümchen erreicht und ihm die darin enthaltene Nahrung entnimmt. Wenn nun der Boden nicht gut gepflügt ist, so wird dieser letzere Zweck nicht erreicht, ein großer Theil bleibt ungebrochen und die Klumpen sind hart und undurchdringlich, weshalb sich die Wurzeln, wenn sie auf einen solchen Klumpen stoßen, nach der Seite neigen, wodurch ein großer Theil des Ackers, manches Mal der größte Theil, der Saat gar keine Nahrung bietet.

Gründliches Pflügen besteht im Aufbrechen und Umkehren aller Theile des Bodens und dessen Zubereitung für die schließliche Bearbeitung mit der Egge. Und dies geschieht nur dann gründlich, wenn die Furchen vollständig gerade und gleichmäßig tief und breit gemacht werden, wodurch eine völlige Zertheilung des Bodens erzielt wird.

Ein Vergleich solchen Bodens mit Land, in welches krumme Furchen von unregelmäßiger Tiefe gepflügt worden sind, dürfte lehrreich sein. Im ersteren Falle wird die Bodenschicht umgedreht, zerbrochen und pulverisirt, sozusagen auf die Kante gesetzt und bedarf nur noch der Eggezähne zum Durcharbeiten, welche diese Arbeit mit Leichtigkeit verrichten, die Scholle vollständig niederbrechen und fein und mürbe machen. Wenn man solches Land nach dem Pflügen untersucht, indem man einen Stock an verschiedenen Stellen in die Erde steckt, so findet man dieselbe weich und gleichmäßig tief. Wenn aber andernfalls die Furchen schief gepflügt wurden, einmal enge, das andere Mal breit, dann giebt es ganze Streifen, in denen die Erde gar nicht umgekehrt worden ist. Stellenweise findet man gar keine mürbe Erde, welche der Saat als Decke dienen könnte und folglich kann auch dort keine Pflanze gedeihen. In solchen Fällen kann man ellenlange Streifen sehen, welche von der Egge unberührt geblieben sind. Selbst die Rille kann auf solchen Stellen den Samen nicht decken.

Zweifellos ist an vielen schlechten Getreideernten das unzweckmäßige Pflügen schuld. Jeder Farmer sollte sich fleißig üben, bis er im Stande ist gerade, gleichmäßig tiefe Furchen zu ziehen. [„Der prakt. Farmer“.]

Allerlei.

— Im Eisenbahndienst der Ver. Staaten sind 750,000 Personen beschäftigt.

— Auf $62,000,000,000 schätzt das Censusamt das Vermögen der Ver. Staaten.

— Viele Pfirsichbäume in Georgia tragen gegenwärtig zum zweiten Male Früchte.

— In Zowade in Schlesien ist ein Säugling von Schweinen buchstäblich aufgefressen worden.

— Um die Wassermelonenernte von Missouri zu transportiren, waren 5000 Wagen nöthig; jeder Wagen hält 1000 Melonen.

— 79 Truthähne ließ ein Farmer in der Nähe von Garden City, Kan., auf die Heuschrecken los und wurde dadurch Herr über die drohende Pest.

— Der Staat Georgia hat ein Gesetz passirt, welches jedem der Trunkenheit überführten Arzte das Recht zur Ausübung der ärztlichen Praxis entzieht.

— Die schnellste je dagewesene Eisenbahnfahrt, nämlich die Meile in 39 4/5 Secunden, oder nach dem Verhältniß von 90 Meilen die Stunde, wurde kürzlich auf der Strecke zwischen Neshaming Falls und Langhorn, Pa., auf dem Pennsylvanien-System erzielt.

— Demnächst werden in den Ver. Staaten neue Postkarten in den Verkehr gelangen, und zwar in zwei verschiedenen Größen, von denen die kleinere für Damen-Correspondenz (sollte wohl heißen unnöthiges Gekritzel) die größere für den geschäftlichen Verkehr bestimmt ist.

— Regen, Regen, nichts als Regen, das ist die Klage in Deutschland. Der Juni war in Deutschland außerordentlich naß. Der Juli konnte kaum als wirklicher Sommermonat angesehen werden und der August war, so weit bis jetzt die Berichte vorliegen, nicht besser.

— Von Albuquerque (New Mexico) kommt die Nachricht, daß der „National-Verein für die Einrichtung von Curorten“, sich auf Albuquerque als den geeignetsten Platz für die Aufnahme von Lungenkranken, Santa Fe für rheumatische Patienten und El Paso für Nervenleidende geeinigt habe.

— Während einer Woche wurden etwa 400,000 Kisten Pfirsiche nach Baltimore, Md., gebracht, und war neulich die Zufuhr so groß, daß eine Anzahl von Händlern sich vereinigte, mehrere Tage keine Früchte mehr nach der Stadt zu bringen. Die Bäume in den Counties an der Ostküste brachen fast unter der Last der Früchte zusammen.

— Der Hauptantheil an dem Ergebniß der Ausstellung des „heiligen Rockes“ in Trier dürfte dem Papst zufallen. Für denselben sind im Trier'schen Dome zwei Opferkästen aufgestellt, einer am Fuß der Treppe, die zur Reliquie hinanführt, an dem anderen kommt man bei dem Weggang von der Reliquie vorüber. Jeder Pilger erinnert sich bei ihrem Anblick „der Noth des heiligen Vaters“ und spendet ein in der Regel reichlich bemessenes Almosen. In den beiden ersten Tagen sollen bereits 20,000 M. für den Papst geopfert worden sein.

— Im Westen ist die Ernte so gut ausgefallen, daß in Kansas City in Missouri bereits eine Noth an Wagen zur Weiterbeförderung des Getreides auf den Markt einzutreten droht. Aus allen Theilen des Staates kommt die Nachricht, daß alle Landstraßen durch Getreidefuhren nahezu versperrt sind. Drei Tage lang waren mehrere Bahnhöfe mit Getreidewagen angefüllt und die Santa Fe-Bahn verweigerte zwei Tage lang die Annahme von Getreide. Aehnliches ereignete sich auf der Missouri Pacific- und der Union Pacific-Bahn. Auf der Santa Fe-Bahn bewegen sich Getreidezüge in so kurzen Zwischenräumen, daß eine gänzliche Lahmlegung des Verkehrs zu befürchten ist.

— Von einem grauenvollen Schicksal ist der neunjährige Edward Gillis in Wheeling in West-Virginien ereilt worden. Er befand sich auf der Straße beim Spiel und zwar in der Nähe eines Zwingers, in welchem sechs große englische Doggen eingesperrt waren. Der Knabe konnte es nicht unterlassen, die Hunde zu ärgern und zu reizen und sie schließlich in eine solche Wuth zu versetzen, daß eine der Bestien mit Gewalt gegen die schwache Thür sprang, diese niederwarf und dann, gefolgt von den anderen fünf Hunden, über den armen Jungen herfielen. Er wurde gleich beim ersten Anprall zu Boden geworfen und dann von sämmtlichen Hunden auf's Gräßlichste zerfleischt. Etwa 20 Personen waren Zeugen des bejammernswerthen Vorfalles, doch die Furcht vor den wie rasend sich geberdenden Thieren hielt die Zuschauer zuerst davon ab, dem Kleinen Hilfe zu leisten; nahezu fünf Minuten verstrichen, ehe Polizist Carney und ein Mann namens Robinson, mit Revolvern und eisernen Brechstangen bewaffnet, herbeikamen und der Metzelei ein Ende machten, indem sie fünf von den Hunden, die von ihrem Opfer nicht loslassen wollten, todt schossen, während der sechste davonrannte. Als man den Knaben aufhob, fand sich, daß ihm die Augen und Nase aus dem Gesicht gefressen, die Ohren abgebissen waren uud daß nicht weniger als 60 Bißwunden die übrigen Körpertheile bedeckten.

Gemeinnütziges.

— Ein unübertreffliches Mittel gegen an den Seiten eingewachsene Nägel. — Man schabe mit einem scharfen Messer in der Mitte des Nagels von der Nagelwurzel bis nach oben, so daß der Nagel fast durchsichtig erscheint, und wiederhole dies zum öfteren, um den Mittelstreifen des Nagels für längere Zeit so dünn zu erhalten. Durch diese Procedur ziehen sich die beiden Nagelseiten nach der Mitte hin zusammen (verlassen gleichsam ihre Ecken) und schon noch kurzer Zeit wird der Schmerz, der Menschen fast rasend machen kann, aufhören. So wie man eine Neigung zum Einwachsen eines Nagels entdeckt, wende man obiges einfache Mittel an.

— Ist Heu oder Stroh dem Pferde gedeihlicher?—Die „Neuen Milit. Bl.“ berichten über eigenthümliche Ergebnisse von Futterversuchen mit Militärdienstpferden. Dieselben lauten folgendermaßen: Wenn die Heuration zu Ungunsten der Strohration vermehrt wurde, zeigte sich bald eine bemerkenswerthe Trägheit und große Neigung zum Schwitzen auch bei leichtester Arbeit. Bei der Vermehrung der Strohration auf Kosten des Heues trat das Umgekehrte ein. Die Pferde kamen nach angestrengtem Exercieren frisch und ganz trocken in den Stall zurück. Die Vermehrung der Hafermenge unter Verminderung der Heuration hatte dasselbe günstige Ergebniß zur Folge.

— Der tägliche, natürlich mäßige Genuß von Zwiebeln soll das beste Mittel sein der Dyphteritis, wie auch dem Scharlach und anderen ansteckenden Krankheiten vorzubeugen. Wo die Dyphteritis bereits zum Ausbruch gekommen ist, werden rohe Zwiebeln in ein Tuch gelegt, fein zerdrückt und die Tücher mit dem ganzen Inhalt über die Kehle und bis an die Ohren hinan festgebunden. Man erneuert den Umschlag so oft die Masse trocken wird. In den meisten Fällen erfolgt die Wirkung mit fast zauberhafter Schnelligkeit, indem der tödtliche Schmerz einer behaglichen Schläfrigkeit weicht. — Rohe Zwiebeln in dünne Scheiben geschnitten und auf einer kleinen Tasse ins Krankenzimmer gestellt, reinigen die Luft von Krankheitskeimen und machen dieselbe für Andere unschädlich.

— In der ersten Kirche war es gebräuchlich, daß der Prediger vor Austheilung des hl. Abendmahls ausrief: „Aufwärts die Herzen!“ und die ganze Gemeinde mußte antworten: „Wir haben sie erhoben zu dem Herrn!“ Dann rief er wiederum: „Hinweg ein Jeder, der in Feindschaft gegen irgend Jemanden, hinweg, der in Heuchelei kommt.“

Neueste Nachrichten.

Inland.

Louisville, 6. September. William Wilson ist heute in Elizabethtown in Kentucky den Verletzungen, die ihm ein toller Bulle beibrachte, erlegen. Der Bulle sollte zur Ausstellung gebracht werden, und Wilson hatte es übernommen, dem Thier den Halfter anzulegen. Mit einem Doppelgewehr bewaffnet begab sich Wilson auf die Weide, das Thier schoß auf ihn zu und Wilson griff zur Waffe. Das erste Mal traf er nicht, als er wiederum schießen wollte, versagte das Gewehr und Wilson war der Wuth der sich wie toll geberdenden Bestie preisgegeben. Er wurde fürchterlich zugerichtet.

Topeka. Kas., 8. September. Eine entsetzliche Tragödie hat sich heute Morgen um halb acht Uhr in Topeka zugetragen. Ein Deutscher namens Gustav Berger saß mit seiner Frau Johanna und seinen drei Kindern, Knaben im Alter von 4, 6 und 8 Jahren, beim Frühstück. Die Eheleute hatten seit Samstag Streit wegen Miethe, die sie eingenommen hatten. Die Frau wollte einen Dollar haben, um einem der Knaben Kleider zu kaufen. Der Mann war dagegen und drohte, seine Frau umzubringen. Sie fürchtete sich und lief aus dem Eßzimmer auf die Veranda. Berger holte seine Pistole, lief seinem Weibe nach und schoß sie in den Rücken. Sie war auf der Stelle todt. Dann richtete er die Waffe gegen sich und schoß sich todt.

Kansas City, Mo., 9. September. Seitdem die diesjährige Weizenernte in Kansas begonnen hat, waren die Zufuhren nach diesem Platz ungeheuer. Viele der Farmer beeilen sich, ihre Frucht auf den Markt zu bringen, um Mittel zu haben, ihre Schulden abzuzahlen. Bis letzte Woche waren die Eisenbahnen auch einigermaßen im Stande, die werthvolle Fracht ohne große Verzögerung fortzuschaffen, seitdem aber hat die Zufuhr solchen Umfang angenommen, daß dies nicht mehr zu erwarten steht. Heute Früh standen im Missouri Pacific-Frachtbahnhof 500 geladene Wagen, im Santa Fe-Bahnhof 400 Wagenladungen, im Union Pacific 250 und in den Güterschuppen aller übrigen Bahnhöfe wenigstens 800 Wagenladungen! Von allen Stationen in Kansas kommen Berichte ein, daß geladene Wagen mit Weizen auf Beförderung warten, und wiewohl die Eisenbahnen Alles aufbieten, Raum und Abzug herzustellen, muß man für einige Zeit eine gewisse Sperre erwarten.

Winnipeg, Man., 5. September. Der Farmer Harrison Webb ist gestern auf seinem Anwesen von seinem Bruder Genius im Streit erschossen worden. Der Mörder wurde in Brandon in Haft gebracht.

Toronto, Ont., 7. September. Gestern Abend kamen hier vierzig mittellose jüdische Familien von Montreal an, und wurden, nachdem sie von hiesigen Juden unterstützt worden waren, nach Buffalo und anderen Plätzen in den Ver. Staaten weiterbefördert. Jede Familie wurde mit Lebensmitteln und einer kleinen Geldsumme versehen.

Ottawa, 9. September. Die canadische Roggenernte wird auf zwei Millionen Bushel angeschlagen. Davon könnte, meinte der Unterminister der landwirthschaftlichen Angelegenheiten, wohl etwas ausgeführt werden, wenn es sich lohnen würde. Die bezügliche Anfrage war von der deutschen Regierung ausgegangen.

Neueste Nachrichten.

Ausland.

Deutschland. — Berlin, 7. September. Die „Freisinnige Zeitung" sagt heute in ihrer Besprechung der Aufhebung des Einfuhrverbots von amerikanischem Schweinefleisch, daß sie, obwohl sie froh sei, anzeigen zu können, daß das Verbot aufgehoben sei, doch bedaure, daß noch ein Einfuhrzoll darauf liege, und spricht die Hoffnung aus, auf die Aufhebung dieses Verbots möge die Abschaffung der Kornzölle folgen. Die Zeitung fügt hinzu: „Wenn Brod theuer ist, bleibt den armen Leuten wenig übrig, womit sie Fleisch kaufen können."

London, 9. September. Der Mangel an Getreide trifft die Leute in den großen Bezirken Deutschlands hart. Man erfährt, daß der Getreidemangel seine Ursache nicht blos in der kärglichen Ernte hat, sondern theilweise die Folge der Speculation ist. Es ist bekannt, daß große Weizen- und Roggenvorräthe in verschiedenen Plätzen aufgespeichert sind, um noch höhere Preise abzuwarten, obwohl dieselben jetzt schon mit schönem Profit verkauft werden könnten. In Königsberg allein soll Roggen und Weizen im Werthe von 23 Millionen Mark liegen.

Berlin 12. September. Die Bewegung über die Aufhebung der Getreidezölle in Deutschland ist in Folge des bessern Wetters, der vermehrten Zufuhr und der niedrigen Preise weniger heftig geworden. Das Nachlassen der Bewegung ist auch eine Folge der sich immer mehr bahnbrechenden Ueberzeugung, daß die Regierung entschlossen ist, die Zölle herunterzusetzen, sobald die amtlichen Untersuchungen zu Ende gebracht sind.

Oesterreich-Ungarn. — Wien, 9. September. Ein durch die Weiseklammer-Schlucht in der Nähe von Passai fließender angeschwollener Bergstrom hat bedeutenden Schaden an Eigenthum angerichtet. Auch Menschenleben gingen verloren. Alle Wege in der Umgegend wurden aufgerissen, viele Fabriken zerstört und mehrere Personen ertranken.

Frankreich. — Paris, 8. September. Eine ganze, aus sechs Personen bestehende Familie, hat gestern in hiesiger Stadt Selbstmord begangen. Die Eltern gingen mit ihrem Beispiele voran, indem sie sich aufhängten, und die erwachsenen Kinder folgten dem Beispiele von Vater und Mutter nach.

Großbritannien. — London, 7. September. In North Wales hat ein furchtbarer Sturm weiteren großen Schaden an der Ernte angerichtet. Gestern wurde in den Kirchen um besseres Wetter gebetet.

Rußland. — St. Petersburg, 7. September. Ein Jude und verschiedene seiner Mitschuldigen sind in Odessa auf die Beschuldigung verhaftet worden, an Hunderten von wohlhabenden jungen deutschen Juden, die sich dem Militärdienst entziehen wollten, eine scheinbar schlimme Hautkrankheit durch Einspritzung von Petroleum und Croton-Oel unter die Haut erzeugt zu haben. — Die Nowgoroder Messe hat wegen der unter den Leuten herrschenden Noth eine Schlappe erlitten. Die meisten der zum Verkauf ausgestellten Waaren sind in den Händen der Kaufleute geblieben. Eine Folge wird die sein, daß im kommenden Winter viele Fabriken stille stehen und Tausende von Arbeitern außer Beschäftigung sein werden.

St. Petersburg, 8. September. Die Aussichten für eine gute Ernte im Kaukasus sind vorzüglich. Die Regierung hat die Frachtsätze auf den Eisenbahnen um 50 v. H. herabgesetzt, um die Versendung des Getreides aus einem Theile des Landes in den andern zu erleichtern. Auch die Schifffahrtsgesellschaften auf dem Kaspischen Meere und auf der Wolga haben sich entschlossen, ihre Frachtsätze zu vermindern. Es wird amtlich gemeldet, daß große Vorräthe Roggen in den Getreidemagazinen der Ostseeprovinz Livland aufgespeichert sind und der Gouverneur jener Provinz hat das Anerbieten gemacht, eine Million Puds an diejenigen Provinzen auszuleihen, die wegen schlechter Ernte oder aus anderen Gründen Mangel an Roggen haben. Das Darlehen soll an Livland nach der nächsten Ernte zurückerstattet werden. Die Landbevölkerung von Curland, einer anderen Ostseeprovinz, hat ein ähnliches Anerbieten gemacht. Auch sie sind bereit, eine Million Puds Roggen an die bedürftigen Provinzen zu leihen, unter der einzigen Bedingung, daß die kaiserliche Regierung dafür sorgt, daß das gelehnte Getreide zur rechten Zeit zurückgegeben wird.

St. Petersburg, 10. September. Es laufen Klagen aus verschiedenen Provinzen ein, daß Weizenvorräthe, die zur Abhilfe der Noth hätten dienen können, von Speculanten aufgekauft worden sind. Die reichen Einwohner und öffentlichen Institute und Clubs von Tambow wollen einen Theil ihres Einkommens für die Armen der Provinz hergeben. Der Provinzialrath hat eine Generalversammlung zusammenberufen um einen allgemeinen Hilfsplan zu entwerfen.

St. Petersburg, 10 September. In der Provinz Orel lauern Haufen von Landbewohnern an den Straßen den Getreidesendungen auf und greifen dieselben an, auch da wo sie von Soldaten begleitet sind. Es kommt dabei oft zu blutigen Zusammenstößen und viele Leute sind schon getödtet worden. Die Leute lassen sich lieber einstecken, als daß sie hungern. Die Gefängnisse sind mit Gefangenen angefüllt. Die Grippe tritt seuchenartig in Charkow, Kiew, Cherson, Warschau und anderen russischen Plätzen auf.

China. — San Francisco, Cal., 13. September. Bei Lungchow in der Provinz Hunan versammelten sich vor Kurzem zwanzigtausend Personen, um Arbeiter daran zu verhindern Telegraphenlinien zu bauen. Zehntausend Pfähle wurden verbrannt und die Arbeiter über die Grenze getrieben. Eine Gesellschaft hat sich gebildet, Telegraphenlinien nicht zu dulden und an den Grenzdistricten von Hepch macht sich große Besorgniß geltend. Zu Newchang ist Dr. Greig, ein Missionar, von den Soldaten ermordet worden.

Marktbericht.

11. September 1891.

Chicago, Ill.

Sommerweizen, No. 2	93½
Winterweizen, No. 2, roth	94
Mais, No. 2	64
Hafer, No. 2	28½ — 29
Roggen, No. 2	85½ — 87
Gerste	35 — 67
Viehmarkt.	
Stiere	$3.00—6.25
Kühe, Bullen 2c.	1.25—2.85
Schweine	4.60—5.35
Schafe	4.00—4.35
Lämmer	3.25—5.40

Milwaukee, Wis.

Weizen, No. 2	90 —91¼
Gerste, No. 2	62½—63
Viehmarkt.	
Stiere	$2.50— 5.00
Kälber	1.50— 4.75
Bullen	1.25— 1.75
Milchkühe	10.00—30.00
Kühe	1.00— 2.50
Schweine	4.40— 5.00
Schafe	2.75— 4.00
Lämmer	3.25— 4.55

Minneapolis, Minn.

Weizen, No. 1, nördl	87½

St. Louis, Mo.

Weizen, No. 2	93
Mais, No. 2	62 — 62½
Hafer, No. 2	30
Roggen, No. 2	82
Viehmarkt.	
Stiere	$3.00—5.00
Schweine	4.50—5.15
Schafe	3.00—5.00

Kansas City, Mo.

Weizen, No. 2, hart	80
No. 2, roth	83
Mais, No. 2	55
Hafer	27½
Viehmarkt.	
Stiere	$3.25—5.60
Kühe	1.80—3.00
Schweine	3.50—5.00